

Dort draußen herrscht Krieg

7

Es geschah unerwartet, wie es immer der Fall ist. Sie sagte zaghaft, dass sie mit mir über etwas reden müsse. Es ginge um die Schule, und sie habe Schwierigkeiten. Sie war offenbar sehr besorgt über das, was sie mir zu sagen hatte. Schon während dieser Einleitung klopfte mein Herz rasend schnell. Was hatte sie gemacht? Wie schlimm war es? Wie lange ging das schon? Was musste ich mir jetzt anhören? Ich bat sie, sich zu mir zu setzen und mir alles zu erzählen. Mit gesenktem Kopf, um mir nicht in die Augen blicken zu müssen, hielt sie mir ein zerknittertes Stück Papier hin. „Im Englischunterricht bin ich erwischt worden, als ich Samantha diesen Zettel gegeben habe“, sagte sie. „Der Lehrer hat sich fürchterlich darüber aufgeregt, und so hat er uns sofort ins Büro von Mrs. Long (der Schulleiterin) geschickt. Mrs. Long hat mich gebeten, dir den Zettel noch heute Abend zu zeigen, weil sie dich morgen sprechen will. Dann wird sie entscheiden, was sie mit uns machen wird.“ Ich hatte den Zettel noch nicht gelesen, aber meine Gedanken überschlugen sich förmlich, als ich ihn in der Hand hielt. Hier ging es um unsere jüngste Tochter. Sie hatte noch nie Ärger gemacht. Sie hatte immer Respekt vor Autoritätspersonen gehabt. Ich merkte, wie meine idyllische Welt und mein idealisiertes Bild von meiner Tochter wie ein Kartenhaus einstürzten.

Ich faltete das Papier auseinander und begann es zu lesen. Es enthielt unverschämte, beleidigende Worte, voller Respektlosigkeit gegenüber Autoritätspersonen. Ich konnte nicht glauben, dass mein liebes kleines Mädchen solche Wörter überhaupt kannte, geschweige denn sie niederschrieb und im Klassenzimmer einer christlichen Schule an jemanden weitergab! Ich merkte, wie ich errötete - aus Zorn, Kummer und Verlegenheit. Ich war wütend, weil sie es wagte, auf so knallharte Art rebellisch und unsensibel zu sein. Wir hatten sie treu in der Wahrheit unterwiesen. War das jetzt der Dank dafür? Wie konnte sie so etwas machen? Gleichzeitig spürte ich eine gewisse Trauer. Eine einfache, schöne, unkomplizierte Welt war in einem Moment zusammengebrochen. Es war vorbei. Sie war nicht mehr das unschuldige kleine Mädchen, das auf meinen Schoß krabbelte und noch eine Geschichte von mir hören wollte. Sie war nicht mehr das verspielte kleine Ding, das laut quietschend den Flur entlang rannte, weil sie so kitschig war. Ich wollte

diese Welt zurückhaben. Ich wollte am liebsten die Uhr zurückdrehen. Ich wollte nicht der Vater dieser Person sein, die diesen Zettel geschrieben hatte. Ich wollte meine süße kleine Tochter zurückhaben.

Ich spürte aber noch etwas Drittes, nämlich Verlegenheit. In christlichen Kreisen war ich kein Unbekannter. Ich war Pastor, Dozent an einem theologischen Seminar und Seelsorger. Als Redner bei Konferenzen sprach ich über die christliche Familie und über Kindererziehung. Was würden die Leute jetzt von mir halten? So einer will ein Experte und ein Vorbild sein! Selbstmitleid erfüllte mich. Ich fragte mich, was die Schulleitung über diesen Zettel und über mich dachte.

Als meine Tochter vor mir saß, las ich den Zettel immer wieder. Ich konnte einfach nicht glauben, dass sie so etwas geschrieben hatte. Ich fragte sie wieder, ob diese Worte tatsächlich von ihr stammten. Vielleicht hoffte ich noch immer, sie würde sagen, dass sie das nicht geschrieben hatte und sie nur jemand anderen decken wollte. Aber sie hatte das wirklich geschrieben. Die Worte waren ihren Gedanken entsprungen, und sie hatte ihren Kugelschreiber verwendet, um sie niederzuschreiben. Sie hatte genau das geschrieben, was sie ihrer Freundin mitteilen wollte. Daran gab es keinen Zweifel.

Ich fragte mich auch, ob das nur die „Spitze des Eisbergs“ war. Gab es noch andere Sachen, von denen wir nichts wussten? Welche Wörter benutzte sie in ihrem Freundeskreis, aber nicht zu Hause? Mit wem lungerte sie in der Schule herum? Wie schlimm war ihre Clique? Wohin ging sie mit ihren Freunden? Was würden wir noch über sie erfahren? Was würde das Bild unseres Mädchens, das wir in unseren Herzen trugen, sonst noch zerstören? Ich fühlte mich innerlich zerrissen. Ich wollte alles wissen, und doch hatte ich Angst vor dem, was ich zu hören bekommen würde.

Ich weiß nicht mehr, wie viele Minuten verstrichen, aber plötzlich schreckte ich auf, als sie mich fragte: „Papa, warum sitzt du da und starrst den Zettel an? Hast du mir nichts zu sagen?“ „Im Moment weiß ich nicht, was ich sagen soll“, stieß ich hervor. Dann fragte ich sie, ob es noch andere Dinge gäbe, die sie mir erzählen müsste.

Wegen solcher und ähnlicher Situationen, der Unberechenbarkeit der Teenager-Jahre und unserer eigenen inneren Kämpfe brauchen Eltern klare biblische Ziele, die uns wie Leitplanken auf dem Weg weiterhelfen, den Gott für uns vorgesehen hat. Diese Situationen können wir ansehen als gottgegebene Gelegenheiten, damit wir Hirten der Herzen unserer Teenies sein können. Sie können aber auch zu Momenten werden, in denen zwischen uns und unsere Kinder im Teenager-Alter ein immer breiterer Keil der Distanz und des Zorns getrieben wird.

Wir können nicht lange mit unserer Entscheidung zögern, wenn diese Momente plötzlich auftreten. Wenn die Spannung steigt und die Gefühle sich dem Siedepunkt nähern, können wir nicht erwarten, dass wir klar, bibelorientiert und konkret denken können. Wir können uns keine langfristigen Ziele setzen, wenn wir mit so starken Gefühlen umgehen müssen wie mit Traurigkeit und Enttäuschung. Wir müssen auf diese Zeiten mit unseren Kindern vorbereitet sein, indem wir uns schon vorher konkrete Ziele setzen. Wenn wir das nicht tun, dann werden wir nicht in der Lage sein, die guten Dinge zu tun, die möglich sind, wenn Gott uns die Kraft gibt, eine mit Sünden belastete Situation in eine erlösende Gelegenheit umzuwandeln.

Ich möchte diese Situation mit meiner Tochter als einen aus dem Leben gegriffenen Rahmen für die Erörterung von fünf grundlegenden Zielen bei der Erziehung von Teenagern verwenden. Aber zunächst möchte ich aufzeigen, was *nicht* unser Ziel sein sollte.

Das Verhalten lenken

Ich befürchte, für die meisten Eltern von Teenagern ist es das grundlegendste Ziel, das Verhalten ihrer Kinder zu lenken. Sie haben Angst vor den drei großen Lastern der Teenager-Jahre, nämlich vor Drogen und Alkohol, vor Sex und vor dem vorzeitigen Abbrechen der Schulausbildung. Sie wollen alles in ihrer Kraft Stehende tun, um diese Laster zu verhindern, und so suchen sie nach Wegen, um das Verhalten ihrer Teenies zu steuern. Sie tun alles Erforderliche, um die Entscheidungen und die Handlungsweise ihrer Kinder lenken zu können. Sie verbringen viel Zeit mit Detektivarbeit, und so spielen sie eher die Rolle von Polizisten als die von Eltern.

Sie versuchen, ihre Kinder durch Schuldgefühle zu motivieren („Wir haben so viel für dich getan, und das ist jetzt der Dank dafür!“ oder „Was wird wohl der Herr denken, wenn er sieht, was du tust?“), durch Angst („Weißt du, welche Krankheiten du dir dort draußen einfangen kannst?“ oder „Wenn du das machst, weiß ich nicht, was dir dann blüht!“) oder durch Manipulation („Wenn du ..., dann bekommst du das Auto von uns“ oder „Wir schlagen dir Folgendes vor: Wenn du ..., dann werden wir für dich ...“).

Als Eltern müssen wir uns die Angst eingestehen, die uns dazu verleitet, Gott die Arbeit abzunehmen. Indem wir in unseren Kindern Schuldgefühle wecken, ihnen Angst einflößen und sie durch Manipulation zu steuern versuchen, wollen wir das bewirken, was nur Gott fertig bringen kann,